# Ansprache für die Ausbilderinnen und Ausbilder zur Examensfeier am 30.06.2010

- Michael Fischer -

Liebe (fast) ehemalige Lehrpersonen im Vorbereitungsdienst,
liebe Angehörige, Freunde und Bekannte,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich bin in einer misslichen Situation. Ich möchte Ihnen, liebe fast ehemalige Lehrpersonen im Vorbereitungsdienst, aus vollem Herzen auch im Namen der Ausbilderinnen und Ausbilder zu Ihrem Examen gratulieren. Eine eingehende Evaluation aber hat mir gezeigt, dass dies nur sehr bedingt möglich ist. Eine zentrale Abschlusskompetenz konnte das Studienseminar in zwei Jahren nicht vermitteln, was – ich gebe es zu – kein gutes Licht auf das Ausbilderkollegium wirft. Ich bin dankbar, dass ich die Gelegenheit habe, Ihnen diese fehlende Abschlusskompetenz mit einigen Ausführungen noch kurz vor Überreichung der Examenszeugnisse vermitteln zu dürfen.

Kompetenzorientierung ist immer lebens- und gegenwartsbezogen. Daher komme ich gar nicht umhin gerade vor dem Hintergrund der Fußballweltmeisterschaft und der bestechenden Erfolge der deutschen Mannschaft folgende Abschlusskompetenz zu formulieren:

Sie alle können den Zusammenhang zwischen kompetenzorientiertem Unterricht und kompetenzorientierter Ausbildung einerseits und der Fußballsprachkultur andererseits beobachten, wahrnehmen, beschreiben, erläutern, analysieren, bewerten, für sich als bedeutsam erkennen, kritisch diskutieren, in unterschiedlichen Lebenssituationen handlungs- und produktorientiert anwenden sowie das darin empfundene Glückserleben kreativ und performativ zum Ausdruck bringen.

Es geht nicht …

a) um den Nachweis, dass Fußball an sich und das Fußballtraining selbst kompetenzorientiert sind, das waren sie schon immer,
b) um den vielfach diskutierten Zusammenhang zwischen Erfolgen der Nationalmannschaft, 1954, 1974, 1990 sowie hoffentlich 2010 und gesellschaftlich-politischen Entwicklungen der Bundesrepublik,
c) um das Thema „Fußball und Religion“, also nicht um das Stadion als Kathedrale, nicht um den Rasen als heiligen Ort, nicht um das mit Ritualen und Liturgien angereicherte „heilige“ Spiel an sich, nicht um sinnstiftende Fangesänge in der Tradition kirchlicher Choräle, nicht um Fanartikel und Devotionalien als neuzeitlicher Reliquienkult, also nicht um die Grundsatzfrage: „Ist Gott rund?“ Das können Sie, nebenbei bemerkt, in einem ordentlichen Religionsunterricht der Jg.-Stufen 11 oder 10 als Thema finden.

Es geht um den Zusammenhang zwischen pädagogischer Kompetenzorientierung, dem schulischen Unterricht, Ihrer Ausbildung und der lebensweltbezogenen Fußballsprachkultur.

Keine Angst, am Ende findet keine Kompetenzüberprüfung über den anvisierten Lernfortschritt statt. Es würde mir reichen, wenn Sie alle nachher mit dem früheren Bundeskompetenztrainer Helmut Schön zu mir sagen würden: „Da gehe ich mit ihnen ganz chloroform“.

Der Altmeister der kompetenzorientierten Fußballkultur, Sepp Herberger, wusste bereits in den 50er Jahren, als Fußball noch schwarz-weiß und die Lederkugel eher ein Kontergewicht war: „Fußball ist auf’m Platz“. Fußballerische Kompetenz zeigte sich für ihn im Spiel, aber eingeübt in Lernsituationen, im Training als Unterricht. Der Wahlsche Doppeldecker war

bereits für Herberger mit seiner Einübung von Standards, von Standardsituationen eine Selbstverständlichkeit. Dies galt für den ruhenden Ball genauso wie für die Einübung von Spielzügen mit entsprechenden Lerntempo- und Phasenwechsel, mit individuellen und kollektiven Lernfortschritten, mit eng geführten oder eher öffnenden Trainingseinheiten. Letztlich aber gilt nach wie vor: Fußball ist auf'm Platz und Unterricht im Klassen- und Fachraum.

Der Ex-Nationalspieler Andy Möller, der sensibelste unter den Fußballkompetenten, hat schon früh die Folgen des Bologna-Prozesses, also die Angleichung und Vereinheitlichung der europäischen Bildungs- und Studiengänge, vorweggenommen, als er zu einem möglichen Vereinswechsel meinte: „Mailand oder Madrid – egal: Hauptsache Italien". Und Felix Magath geht noch über den Bologna-Prozess hinaus mit einer Bemerkung, die die Bildungsglobalisierung noch präziser in den Blick nimmt: „Das war europäische Weltklasse".

Eine kompetenzorientierte Evaluation der Lernausgangslage war und ist für den Fußball schon immer ein Kernanliegen. Für den Kompetenzfuchs Herberger ließ sich die Ausgangsanalyse prägnant zusammenfassen in der Aussage: „Das nächste Spiel ist immer das Schwerste", womit das Mitglied des DFB-Kompetenzteams Matthias Sammer später etwas leichtfertig umging: „Das nächste Spiel ist immer das nächste". Doch schon die Hanauer Variante der Fußballkompetenzkultur, Rudi Völler, brachte wieder Qualität in die Diskussion um die Lernausgangsevaluation: "Zu 50 Prozent stehen wir im Viertelfinale, aber die halbe Miete ist das noch lange nicht!" Diesen Diagnosesteilpass nahm der Ex-Stuttgarter Torsten Legat gekonnt auf: „Unsere Chancen stehen 70:50". Das Runde ins Eckige beförderte aber endgültig Österreichs Kompetenzbeitrag zur Diskussion um Diagnostik. Zitat Hans Krankl: „Wir müssen gewinnen, alles andere ist primär".

Auch die Lernergebnisse werden durchweg präzise beobachtet, analysiert und als neue Lernausgangslage konstruktiv verwendet: „Mal verliert man und mal gewinnen die anderen", meinte der ehemalige Griechenkönig und Förderer des Altherrenfußballs Otto Rehhagel. Kompetenzmanager Uli Hoeneß interpretierte ein Fußballergebnis messerscharf: „Ich glaube nicht, dass wir das Spiel verloren hätten, wenn es 1:1 ausgegangen wäre." Vom Lernergebnis her betrachtet, scheint für Helmut Schule, Ex-Manager des FC St. Pauli, alles klar: „Vor der Saison haben alle gedacht, dass wir gegen Bayern kleine Brötchen kochen müssen. Aber wie man sieht, backen die auch nur mit Wasser."

Eine kritische Selbstbeobachtung ist für den kompetenzorientierten Fußball selbstverständlich, was deutlich wird, wenn Fritz Walter junior sagt: "Der Jürgen Klinsmann und ich, wir sind ein gutes Trio." Und etwas später selbstkritisch verbessert: "Ich meinte: ein Quartett!" Auch der Umgang mit subjektiven Theorien als Voraussetzung für einen selbstgesteuerten Lernprozess ist der Fußballsprachkultur nicht fern. Der Grandseigneur der Fußballkompetenzorientierung Erich Ribbeck: "Grundsätzlich werde ich versuchen zu erkennen, ob die subjektiv geäußerten Meinungen subjektiv oder objektiv sind. Wenn sie subjektiv sind, werde ich an meinen objektiven festhalten. Wenn sie objektiv sind, werde ich überlegen und vielleicht die objektiven subjektiv geäußerten Meinungen der Spieler mit in meine objektiven einfließen lassen."

Immer wieder werden von den Kritikern der kompetenzorientierten Fußballsprachkultur vier große Defizite genannt, die einen erheblichen Förderbedarf hervorrufen würden: 1. Bereich der Sprachfähigkeit; 2. Bereich der Binnendifferenzierung; 3. Bereich der personalen Kompetenz, gemeint v. a. die ethisch-moralische Grundbildung und 4. Bereich der Genderperspektive. Ich warne vor voreiligen Schlüssen, spreche mich dagegen für Differenzierung, Perspektivenklarheit und Selbstkritik gegenüber der subjektiven Meinung aus:

Zu 1: Die Sprachkompetenz kann – zugegeben - sicherlich hier und da verbessert werden. Es mangelt nicht selten an Eindeutigkeit, an Zielgenauigkeit, an Prägnanz. Beispiele: Ex-Nationalspieler Olaf Thon: „Ich habe ihn nur ganz leicht retuschiert"; der frühere Trainer von 1860 München, Peter Pacult: „Ja, der FC Tirol hat eine Oduktion auf mich"; oder Rekordnationalspieler, ständiger Kompetenzselbstanbieter und ewiges Sprachtalent Lothar Matthäus: „Das Chancenplus war ausgeglichen". Nationalspieler Sebastian Deisler nach seinem ersten Länderspieleinsatz: „Ich hoffe, dass dieses Spiel nicht mein einziges Debüt bleibt". Dagegen stehen aber auch klare, präzise, schlüssige, unanfechtbare Aussagen wie die von Ernst Kuzzorra, als er dem schwedischen König erklären sollte, wo Gelsenkirchen liegen würde: „Bei Schalke" lautete die eindeutige Antwort.
Der Vorwurf der mangelnden Transparenz aufgrund sprachlicher Defizite lässt sich im Bereich der Sprachkompetenz wahrlich nicht eruieren, kann doch der weiterhin aus der Tiefe des Raumes kommende Meister der Flachpassrhetorik, Günther Netzer, über seine eigenen sprachlichen Kompetenzen sagen: „Bei mir wusste man immer, woran ich dran war". Und eröffnet nicht scheinbar leichtfertig Dahingesagtes neue Dimensionen sprachlicher Kompetenztiefe? „Da hab ich gedacht, da tu ich ihn ihm rein in ihn ihm sein Tor", präzisierte Kopfball-Ungeheuer Horst Hrubesch.

Zu 2: Ein besseres Beispiel für gelungene Binnendifferenzierung als die von Trainerkompetenzlegende Max Merkel durchgeführte, kann wohl kaum erbracht werden: "Im Training habe ich mal die Alkoholiker meiner Mannschaft gegen die Antialkoholiker spielen lassen. Die Alkoholiker gewannen 7:1. Da war's mir wuscht. Da hab i g'sagt: Sauft's weiter."

Zu 3: Natürlich kann man für die ethisch-moralische Grundbildung der Fußballkultur einen gewissen Förderbedarf feststellen, wenn der Cottbuser Ex-Profi Christian Beeck nach einem Spiel zusammenfasst: „Wir haben mit der notwendigen fairen Brutalität gespielt". Oder wenn der Kompetenzphilosoph unter den Bundestrainern Berti Vogts erklärt: „Hass gehört nicht ins Stadion. Die Leute sollen ihre Emotionen zu Hause in den Wohnzimmern mit ihren Frauen ausleben". Aber ein Gegenbeispiel sollte uns doch alle von der Möglichkeit einer grundehrlichen ethisch-moralischen Bildung durch die Fußballkultur überzeugen: Ein hier im Raum befindlicher Ausbilder, der namentlich nicht genannt werden möchte, locht die Arbeitsblätter für seine Schüler nur, wenn nach einem Wochenende Bayern-München verloren und Borussia Mönchengladbach gewonnen hat. Ein doch wohl vorbildlicher Beitrag zur Ausbildung personaler Kompetenz mit einem universal ethisch-moralischem Anspruch!

Für 4., die Genderperspektive, sehe ich selbst den größten Förderbedarf. Reporter Jörg Dahlmann gibt mir recht: „Da geht er, ein großer Spieler. Ein Mann wie Steffi Graf!" Oder Altbundespräsident und Kompetenzbruder Johannes Rau zum Vorschlag, Fußballstadien nach Frauen zu benennen: „Wie soll das denn dann aussehen? Ernst-Kuzorra-seine-Frau-ihr-Stadion?" Führen wir den Gedanken weiter: Kaiserslautern: Fritz-Walter-seine-Frau-ihr Stadion? Marburg: Georg-Gassmann-seine-Frau-ihr-Stadion? Es besteht – ich gebe es zu - klarer Förderbedarf bzgl. der Genderperspektive.

Parallelen zwischen kompetenzorientiertem Unterricht und der Sprachgewalt der Fußballkultur sind wohl offensichtlich. Aber ich behaupte, die Zusammenhänge zwischen Ihrer Ausbildung, dem Referendariat, und der Fußballsprachkultur drängen sich ebenso auf. Die Motivation, die Sie während des Referendariats durch Kolleginnen und Kollegen erlebt haben, v. a. vor Unterrichtsbesuchen, waren sicherlich vergleichbar mit der Erfahrung von Ex-Nationalspieler Steffen Freund: „Es war ein wunderschöner Augenblick, als der Bundestrainer sagte: ‚Komm Steffen, zieh deine Sachen aus, jetzt geht's los'". Sie hatten sicherlich in den letzten zwei Jahren nicht selten vor Unterrichtsbesuchen ein Gefühl, wie es die Inkarnation der Kompetenz-Kompetenz, Franz Beckenbauer, zum Ausdruck gebracht hat:

„Ja gut, es gibt nur eine Möglichkeit: Sieg, Unentschieden oder Niederlage!“ Kam Ihnen der Unterricht nicht manchmal vor wie die Charakterisierung des Fußballspiels durch den Sprachkompetenznachwuchsmitspieler Lukas Podolsky: „Fußball ist wie Schach nur ohne Würfel“. Und haben nicht wenige von Ihnen oftmals nach Unterrichtsbesuchen und Nachbesprechungen ähnlich gedacht wie der holländische Ex-Nationalspieler Ruud Gullit: „Wir haben 99% des Spiels beherrscht. Die übrigen 3% waren schuld daran, dass wir verloren haben.“ Unvergessen bleiben für viele von Ihnen sicher die Anstrengungen, die Anforderungen, der Stress v. a. in den beiden Hauptsemestern. Mit der kompetenzdurchfluteten Lichtgestalt, dem Kompetenzpapst der Fußballkultur, Franz Beckenbauer, werden Sie über dieses Ausbildungsjahr einmal zu ihren Kindern sagen können: „In einem Jahr hab ich mal 15 Monate durchgespielt“. Darüber hinaus können nicht wenige von Ihnen sicherlich mit dem viel sprechenden, aber meist im fußballerischen Sprachnirwana endenden Paule Breitner auf das Examen wie folgt zurückblicken: „Dann kam das Elfmeterschießen. Wir hatten alle die Hosen voll, aber bei mir lief’s ganz flüssig.“

Ganz entspannt, ganz getrost können Sie heute in Anlehnung an die italienische Antwort auf die Fußballsprachkultur, Giovanni Trapattoni, sagen: „Wir haben fertig“. Auch wenn Verletzungen und Kränkungen bei einigen von Ihnen gerade durch das Examen vorliegen, möchte ich in Umkehrung eines Trapattonizitates hinzufügen: „Sie haben nicht gespielt wie Flasche leer“.

Nicht immer aber sollte Trapattoni Vorbild für Sie sein. Nehmen Sie sich bitte eine Bemerkung von ihm für ihr zukünftige Lehrertätigkeit auf keinen Fall zur Orientierung: „Man darf bei Fußball nicht denken wie Beamter: 0:0 halten bis Feierabend.“

Jetzt kann ich Ihnen – auch im Namen der Ausbilderinnen und Ausbilder - aus vollem Herzen gratulieren. Herzlichen Glückwunsch!

Ich wünsche Ihnen, dass Sie im Unterricht und in der Schule

- als Trainerin, als Trainer ein angemessenes Verhältnis zwischen Theorie und Praxis und zwischen Förderung der Individualität und der Gemeinschaft finden,
- als Mitspielerin, als Mitspieler sich selbst einbringen, wohl wissend, dass der Erfolg nicht allein von Ihnen abhängt,
- an der richtigen Stelle Torwart, Verteidiger, Stürmer oder Mittelfeldspieler sind, um flexibel, aber angemessen reagieren zu können,
- hin und wieder eine Spielmacherin, ein Spielmacher sind, aber mit der Vorgabe, dass ein gut inszenierter Spielzug auch ohne Sie treffsicher sein kann,
- ein Mannschaftskapitän sein können, den Klarheit und Verständnis auszeichnen, der eine Mannschaft führt, aber sie nicht bevormundet,
- auch eine respektierte Schiedsrichterin, ein respektierter Schiedsrichter sind, der bzw. die über Regeln wacht, aber nicht voreilig gelbe und rote Karten zieht.

Als Lehrer und Ausbilder für ev. Religion sei es mir gestattet - selbst in einem öffentlichen Raum - Ihnen Gottes Segen zu wünschen. Denn der ist völlig unabhängig von jeglicher Kompetenz.

Ich möchte meine Ausführungen und ihre geschätzte Aufmerksamkeit zur kompetenzorientierten Fußballsprachkultur enden lassen mit Horst Hrubeschs Worten: „Ich sage nur ein Wort: Vielen Dank“